

Jessica Backhaus Six degrees of freedom

Zur Suche nach den eigenen Wurzeln, zu sich selbst, gehört etwas Pathos dazu. Die Fragen: Woher komme ich, wer bin ich, zählen zu den sensibelsten, die man sich stellen und nur selten befriedigend beantworten kann. Versucht man, eine solche Reise zu den eigenen Wurzeln mit Worten zu beschreiben, klingen solche Texte oft pathetisch.

Jessica Backhaus' fotografische Rückbesinnung wirkt hingegen nüchtern, fast spröde und zunächst ziemlich kryptisch. Eine plausible Verbindung zwischen den einzelnen, solitär wirkenden Bildern ist nicht sofort nachvollziehbar.

Mit dieser unverbindlichen Reihung von Bildern weckt Backhaus jedoch natürliche Neugierde, was diese, einzeln betrachtet oft plakativen, Bilder zu berichten haben. Am Ende des Bild-Potpourris angelangt und durch die integrierten Texte informiert, wird die zunächst abstrakt wirkende Idee einer visuellen Spurensuche plötzlich klar.

Ein kitschiger Aschenbecher aus Cuxhaven, der Geburtsstadt von Jessica Backhaus, oder ein Stück der Berliner Mauer markieren ziemlich konkret die Lebensstationen der Fotografin. Andere der fotografierten „Erinnerungsstücke“ oder Orte wirken hingegen eher allegorisch und unterstützen somit den formulierten Wunsch der Autorin, die Betrachter auf ihre private Erinnerungsreise zwar mitzunehmen, ihnen aber genügend Raum zu bieten, anhand der Darstellungen eigene,

assoziative Bilder und Gedanken zu entwickeln.

Die Fotografin lässt im grob umrissenen Rahmen die Bilder auf sich „zukommen“, wie sie formuliert. Nach einer gewissen Zeit, wenn der visuelle Speicher gefüllt ist, bindet sie die einzelnen Positionen mit einem roten Faden zusammen. In der Entstehungsphase solcher Serien ist Jessica Backhaus gerne alleine unterwegs und sucht in dieser Phase nicht unbedingt nach einem Gedankenaustausch.

Im Grunde belegt ihr neuestes Werk die alte Wahrheit, dass das Leben eine zeitlich limitierte Ansammlung von Banalitäten ist. Banalitäten, die erst durch die individuelle

Aufladung an Bedeutung gewinnen und sogar kollektiv Verbindendes enthalten können. Nicht selten staunt man selbst über Situationen oder Gegenstände, wie sie Jessica Backhaus gesehen, erlebt und fotografiert hat.

Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln nahm sich die Fotografin die Freiheit, vielen dieser „erstaunlichen Augenblicke“, die jeder schon mal erlebt, aber nicht zu fotografieren gewagt hat, Aufmerksamkeit zu schenken. Trotz der berechtigten Befürchtung, der Banalität das Tor zu öffnen, trotz der eigenen Unsicherheit, was ein Eis am Stiel, rostige Flecken auf einer Perinax-Platte oder ein verschwommener

Blick in den Garten mit einem selbst zu tun haben, gehorchte Backhaus tapfer der inneren Stimme und nahm all das auf, was für sie in dem jeweiligen Augenblick von Bedeutung war.

Aber genau hier, an der Grenze zwischen der profanen Wirklichkeit und der persönlichen Erfahrung, den subjektiven Emotionen, mutiert das Private von Backhaus zum Kollektiven. Lässt man den zuvor formulierten Gedanken über die Banalität des Lebens zu und beginnt in den Bildern das eigene Leben zu suchen, wird fast jeder fündig. In dem Zusammenhang gewinnt jede Glasmurmur oder der sich im Wasser spiegelnde Springturm im Freibad an Be-

deutung, weckt die eigenen Erinnerungen oder die Ängste der Kindheit.

Jessica Backhaus' introvertierte Spurensuche gleicht einer Einladung zur Selbstreflexion und ist durch den ständigen Wechsel zwischen Realismus und Abstraktion sicher nicht leicht zu entschlüsseln. Doch die Mühe lohnt sich! D.B.

Jessica Backhaus, Six degrees of freedom, mit Texten (deutsch und englisch) von Caroline von Courten, Lars Mextorf und Jessica Backhaus. Ersch. 2015 im Kehrer Verlag, Heidelberg. 132 Seiten, 64 Farb- und SW- Abb., ISBN 978-3-86828-667-0, 39,90 €.



Bild oben: „Like the Wind“, 2013. Bild rechts: „wonder“, 2015. © Jessica Backhaus

